

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen

Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 90 (2003)

Heft: 5: Platz/Park = Place/parc = Square/parc

Artikel: Raum für die Öffentlichkeit : Miller & Maranta, Basel; Conzett, Bronzini, Gartmann, Chur : Markthalle, Aarau 1996 (Wettbewerb) - 2002

Autor: Schläppi, Christoph

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-67089>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Raum für die Öffentlichkeit

**Miller & Maranta, Basel; Conzett, Bronzini, Gartmann, Chur:
Markthalle, Aarau 1996 (Wettbewerb) – 2002**

Text und Fotos s/w: Christoph Schläppi, Fotos farbig: Ruedi Walti Die Aarauer Markthalle vermag nur schon aufgrund ihres konstruktiven Ansatzes Begeisterung auszulösen. Eine Einschätzung ihrer städtebaulichen Relevanz wird daher mit der zusätzlichen Schwierigkeit behaftet, Ursachen und Wirkungen auseinander zu halten.

Bevor hier schwergewichtig der Frage nachgegangen wird, was die Markthalle für die Stadt bedeute, seien einige ihrer konstruktiven Besonderheiten kurz angeprochen – um ihren Zauber zu bannen, gewissermaßen. Das Gerüst der verdübelten und geleimten bzw. genuteten und mit Schwalbenschwänzen verbundenen Holzkonstruktion über betoniertem Unterbau bildet eine unübersehbare, paradoixerweise nicht im Weg stehende Mittelstütze mit vier in verzerrter Kreuzform ausstrahlenden, aussen abgestützten Balken. An diesen Rahmen der «Primärkonstruktion» sind von beiden Längsseiten des Gebäudes her winkelförmige, äusserst zierliche, lamellenartige Elemente gelehnt, die das Dach stützen. An den frontalen Schmalseiten erscheinen ähnliche Elemente, allerdings mit reduzierter Tragfunktion. Bezuglich der vier durch das «Primärgerüst» und die Gebäudeumrisse gebildeten Grundrisssegmente sind die Lamellen als Scharen interpolierend aufgefächert. Daraus ergibt sich ein homogenes Deckenbild im «verzogenen» Innenraum. Jede Lamelle ist in einem anderen Winkel ins Konstruktionsganze eingepasst und weist daher unterschiedliche Masse und Anschlüsse auf – CNC macht's möglich. Ausgesteift wird der Bau durch geschoss hohe, innen angeschlagene Platten, die als Windschutz dienen. Jedes Element übernimmt im statischen Gefüge eine unverzichtbare Rolle.¹

Das Gebäude lässt sich als konstruktives Kabinettstück, gleichsam als autonome Plastik verstehen und

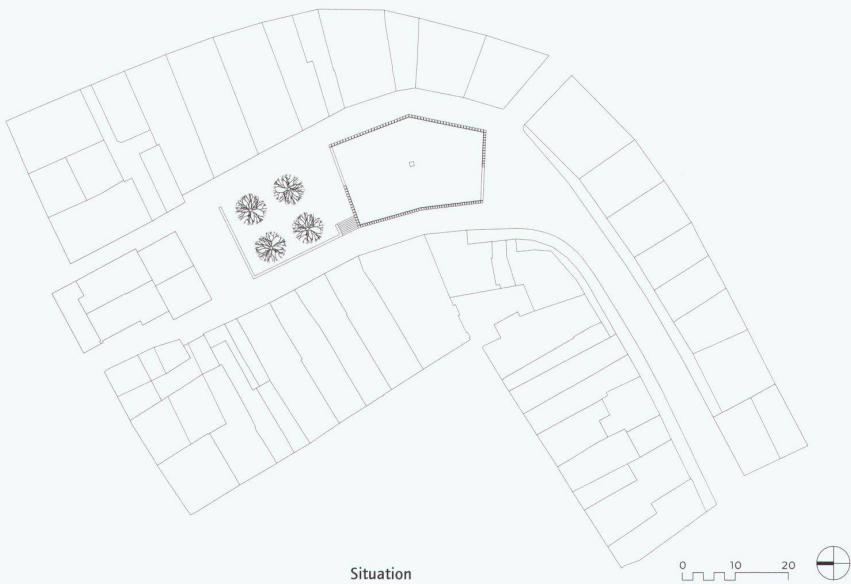
bewundern. Ihren *Sinn* offenbart diese Konstruktion freilich im städtebaulichen Kontext, wo sie, ähnlich einem Polarisationsfilter, den Blick mal ungehindert passieren lässt, sich ihm ein andermal hart in den Weg stellt. So nimmt der Bau für alle, die ihn tangential passieren, «festen» Charakter an, entstofflicht sich hingegen aus der Frontalansicht bis zur völligen Transparenz, vor allem bei geöffneten Toren. Der Bau erfüllt somit gleichzeitig jene wegbegleitende Funktion, die man von den geschlossenen Fassadenzügen der Altstadtgassen her kennt, und rekonstruiert diskursiv ein Volumen im trichterförmig aufgespreizten, um fast 90° gekrümmten, umgebenden Stadtraum.

Historischer Restraum

Der seltsame Grundriss des Färberplatzes geht auf die Lage zwischen einer angenommenen ersten Stadtmauer und der (mit Gewissheit realisierten) «zweiten» Ringmauer aus der Zeit um 1330 zurück.² Das nie richtig zur Stadtmitte gehörende, sondern mit Gärten und Ökonomiebauten durchsetzte, jedoch mit einem eigenen Arm des Stadtbaches versorgte Quartier versteinerte entlang der begrenzenden Mauern und «versinterete» im dazwischen liegenden Bereich, zuletzt mit einer Färberei. Spätestens seit 1961, dem Jahr einer SIA-Studie, beschäftigt die Zukunft dieses «llôt insalubre» Aaraus Politik und Bevölkerung. Ein von Loggien umgebener Marktplatz, Wohnbauten und ein

¹ Hinsichtlich der fertigungstechnischen Konsequenzen sei auf spezialisierte Publikationen verwiesen, z.B.: Bogusch, Walter, Neue Architektur im Kontext mit Vorhandenem, in: Schweizer Holzbau, 12, 2002, S. 8–13.

² Näheres zur Städtebaugeschichte in: Irma Noseda und Christoph Schläppi (Hrsg.), Aarau Stadt Architektur. Stadtentwicklung in 10 Schritten; weitere Autoren: Martin Steinmann, Felix Kuhn, Michael Hanak, Walter Zschokke, Beat Waeber, u.a.), Aarau: AT Verlag, 2001.



Situation

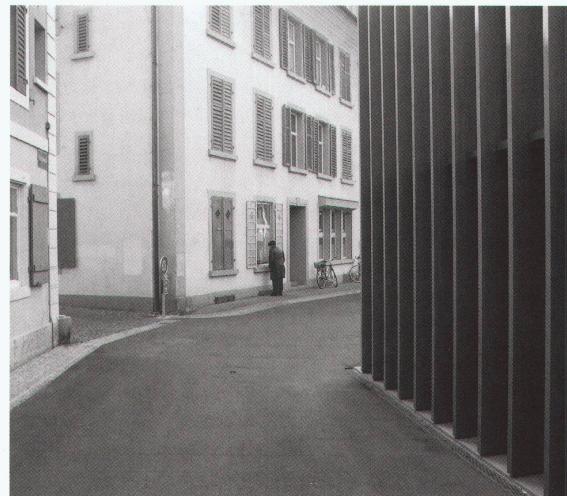
nicht durchgeföhrter Wettbewerb für eine Stadtbibliothek sind nur einige Stationen der wechselhaften Projektierungsgeschichte des Areals, auf dem 1982/83 die bestehenden Bauten abgebrochen werden. Ein Stadt-fest im Jahr 1983 setzt die öffentliche Aneignung der nun als Platz wahrgenommenen, asphaltierten Leere in Gang; kurz darauf erzwingt eine Motion, gefolgt von einer Initiative und Volksabstimmung, die Aufgabe der Wohnbaupläne und eine fünfjährige Denkpause.

Dialektische Metaphorik

Von hier bis zur Formulierung des Programms für den 1996 durchgeföhrten Wettbewerb verstreicht zwar eine lange Zeit voller politischer Diskussionen und Projekte, doch ist der Entscheid, hier der Öffentlichkeit einfach einen gedeckten Raum zuzueignen, bereits

absehbar. Seine Aufgabe ist mit der Bezeichnung «Markthalle» nicht erschöpfend umschrieben. Es geht nämlich nicht unbedingt um jenen Bautyp, der als Vorläufer des Supermarkts noch immer in den meisten europäischen Grossstädten seinen Dienst tut, sondern ebenso um jene offenen Hallen zur Versammlung der Öffentlichkeit, die in zahllosen Städten des Mittelmeerraums das Erdgeschoss der Rathäuser einnehmen. Aus der Geschichte des Färberplatzes und dieser Aufgabe wird deutlich, wie sehr die «Markthalle» ein *politisches* Anliegen vertritt, letztlich im etymologischen Sinn des Begriffs Politik: der griechischen «polis» als Ideal eines modernen, demokratischen Gemeinwesens. Diese Vision der InitiantInnen lässt sich durchaus bildhaft auf den minimalistischen Klassizismus des Hauses übertragen, geht es doch dabei vorwiegend um eine Reflexion über Urbanität und urbane Kultur – zumindest sei diese Auffassung hier in den Vordergrund gestellt.

So präsentiert sich der Holzbau als Antagonist zu den ausschliesslich steinernen Fassaden der umgeben-den Bürgerhäuser, die vorwiegend aus dem 18. Jahrhundert stammen. Darin ist einerseits eine Anspielung auf die ursprünglichen Holzbauten an diesem Standort enthalten, andererseits macht die Gegenüberstellung ganz ausgeprägt auf die Präsenz des steinernen Stadtköpers aufmerksam. Gleichzeitig wird das Holz als Metapher des Organischen, Gewachsenen jedoch in Frage gestellt. Zunächst durch das metallische Schimmern der kupferfarben pigmentierten Öllasur, noch viel ausgeprägter aber durch den scharfen Schnitt der Stäbe und das kantige Polygon des Baukörpers, dem gegenüber sich die leichten Unregelmässigkeiten der verputzten Bürgerhausfassaden ausgesprochen lebendig, ja geradezu warm ausnehmen. Wie um das Thema nochmals auf eine andere Ebene zu bringen, erinnert der Bau mit seiner abgeknickten Grundform an ein grosses Tier, das seinen Rumpf mit einer gewaltigen Bewegung dem Obertor zuwendet.



Recherche über Räumliches

Das Gebäude lässt nebst seiner Aufforderung zur freien Interpretation, seinem Bilder generierenden Wesen, interessante Recherchen über Wirkung und Charakter des Räumlichen zu. Einerseits gelingt es ihm, seine Gelenkfunktion fast völlig zu überspielen, obwohl überall spitze und stumpfe Winkel offen zutage liegen. Es erweckt vielmehr den Eindruck, den schwer fassbaren Raum in der Vorstellung und Erinnerung in eine Ordnung mit orthogonalem Charakter zu überführen, indem die winkelförmige Anlage des Platzes in viele kleine Drehbewegungen aufgesplittert und somit überspielt wird. Hier wirkt ein Prinzip, das bis ins 19. Jahrhundert zum Alltag des Baumeisters gehörte: dass nämlich auch völlig verzogene Grundrisse oder über Schwellen gebrochene Achsen als orthogonal geordnet wahrgenommen und akzeptiert werden. Was die aufgefächerten Lamellen der Markthalle bieten, wurde über vielen unregelmässigen Grundrissen von Altstadtbauten längst mit den Deckenbalken praktiziert.

Eine weitere Beobachtung betrifft die Breite des Baukörpers. Dieser füllt den ihm zugewiesenen Platz selbstbewusst aus und lässt seitlich nur schmale Gassen frei. Dieser Zug offenbart sich vor allem auch im Vergleich zu anderen Wettbewerbsprojekten, die versucht hatten, den Eindruck von Enge oder die Aufteilung des Platzes in zwei Hälften zu vermeiden. Die Folge? Remineszenzen an die mediterrane und die mittelalterliche Stadt, wo Enge Geborgenheit schafft und Weite frei atmen lässt – wobei die Wirkung verpufft, wenn die beiden räumlichen Charaktere nicht in eine kohärente Szenografie gebracht sind. (Die kritische Überprüfung von Abstandsgeboten im hygienischen modernen Städtebau taucht übrigens als Thema auch bei anderen Projekten von Miller & Maranta auf, z. B. beim Entwurf für die Sempervilla Garbal in Castagnola.) In diesem Zusammenhang ist auch auf die Gestaltung der Freiflächen hinzuweisen: Während der Platz an der «Vorderseite» «nur» asphaltiert ist, ent-

stand an der topographisch schwierigen «Rückseite» eine horizontale Plattform mit Bäumen, Sitzbänken und betonierter Brüstungsmauer. Diese zurückhalten den Eingriffe schaffen vorne urbane Offenheit, welche die umgebenden historischen Fassaden stolz in Erscheinung treten lässt, hinten jedoch Intimität, ja hofartige Geborgenheit, auch diese intelligent die hier angrenzenden Bauten interpretierend.

Eine abschliessende Bemerkung zum Räumlichen sei dem Umgang mit Massstäben gewidmet. In der tendenziell massstabslosen Konstruktion definiert die horizontale Ebene der Torstürze und der Windverschaltung klar den Erlebnisraum, wodurch der gesamte Bau in seiner ganzen Höhe präzise erfahrbar wird. Dass die Dachkante aus den Perspektiven, aus denen das Gebäude als Ganzes wahrnehmbar wird, nirgends merklich über die Horizontlinie der umgebenden Bauten stösst, erweist sich als glücklicher Umstand. Nebst der Wirkung des Eingebettetseins ergeben sich daraus atemberaubende Durchblicke wie jener vom «Graben», Aaraus Ringstrasse, über die Markthalle auf den Neurenaissancegiebel der Altstadtpost.

Kein Befreiungsschlag – Fleissarbeit!

Der unverhohlenen Begeisterung³ der Experten, die in der «Markthalle» die These bestätigt sehen, dass ein einziger, kleiner Eingriff eine Stadt bauen, dass ein Haus die Welt verändern kann, steht im Umkreis der InitiantInnen zwar Genugtuung, aber auch das Bewusstsein gegenüber, dass man sich im Städtebau gerade nicht auf das Hoffen auf geniale Befreiungsschläge verlassen darf, dass Krisen in Kauf genommen werden, dass Konzepte überdacht werden müssen. Stadtbau meister Felix Fuchs relativiert euphorische Reaktionen mit dem Hinweis auf die vielen Zufälle und unvorhersehbaren Wendungen in der Vorgeschichte des Projekts. Das erste Betriebshalbjahr hat gezeigt, dass es im Winter in der Markthalle kalt und finster ist, zumindest solange die als magisch beschriebene temporäre

³ Am poetischsten zum Ausdruck gebracht: Martin Steinmann, Dinge die da sind. Zu einigen Arbeiten von Quintus Miller und Paola Maranta, Leporello ohne Datum und Erscheinungsort (anlässlich der Ausstellung im Architekturmuseum Basel, 1996).





Festbeleuchtung nicht das Gemüt wärmt. Betrieblich, vielleicht auch baulich, werden noch einige Überlegungen anzustellen sein, bis das Haus wirklich fertig ist – so wie die rot blühenden Kastanien im «Hinterhof» noch ein paar Jahre brauchen, bis sie anständig Schatten spenden.

Dass die Markthalle nicht das Produkt eines architektonischen Instant-Wunders, sondern harter Arbeit und kontinuierlichen Engagements ist, beweist eine stattliche Reihe weiterer Bauprojekte in Aarau, die von den Verantwortlichen explizit als städtische und städtebauliche Aufgaben angepackt worden sind. Im Moment wird wieder am Café im Casinogarten gearbeitet, für das Miller & Maranta vor gut 10 Jahren einen Wettbewerb gewonnen hatten. Daneben schreitet die Neugestaltung der Altstadtgassen voran, welche in diesem Jahr nach dem Bau einer Umfahrung und manchen politischen Diskussionen endlich vom Durchgangsverkehr befreit werden. Der Vollständigkeit halber: Während Herzog & de Meuron an der Erweiterung des Kunsthause bauen, ist ein weiterer Wettbewerb für die Mensa der Kantonsschule mit einem aufregenden Projekt von Frank Zierau im ersten Rang entschieden worden. Die Aarauer Architekturrenaissance ist der Lohn dafür, dass sich die Stadt einen Stadtbaumeister leistet, und dieser die Hausaufgaben macht.

Beide Projekte von Miller & Maranta reaktivieren jenen «Schleichweg», welcher diagonal ins Herz der mittelalterlichen Stadtanlage führt. Dieser Weg ist nicht nur die kürzeste Fussgängerverbindung vom Bahnhof her, sondern schliesst die Altstadt auch mit dem Zentrum «Igelweid» kurz. Dieses macht (als Aargauer Version einer Mall) der Altstadt Wirtschaft und Publikum

abspenstig und lässt diese tendenziell zu jenem peripheren Anhänger verkommen, welches sie infolge ihrer topographischen Lage während Jahrhunderten immer zu werden drohte. Wenn die Altstadt sich derinst im Zentrum Aaraus wiederfinden sollte, dann dürfte die Markthalle dazu den entscheidenden Beitrag geleistet haben. ■

Christoph Schläppi studierte Architekturgeschichte und Denkmalpflege an der Universität Bern. 1995–2002 als Assistent am Lehrbereich Architekturtheorie der ETH Zürich tätig, seit 2002 freischaffender Architekturhistoriker. Vizepräsident des Schweizer Heimatschutzes, Mitglied des Münsterbaukollegiums Bern.

De l'espace pour la vie publique Les aspects constructifs du marché couvert d'Aarau suscitent à eux seuls l'enthousiasme. Chacun des éléments joue un rôle indispensable dans la structure statique de la construction. La structure primaire est définie par une colonne centrale avec quatre poutres qui rayonnent en croix déformée prenant appui à l'extérieur. S'y adossent perpendiculairement des éléments extrêmement fins en forme de lamelles qui soutiennent le toit. Chacun d'entre eux s'insère selon un angle différent dans la construction d'ensemble comme le permet la CNC. Il en résulte l'image d'une couverture homogène dans un espace intérieur qui n'est pas orthogonal. La construction est rigidifiée par des panneaux qui protègent du vent; ils sont fixés à l'intérieur et hauts d'un niveau.

La forme étrange de la place qui a été déterminée par l'histoire est articulée en différents segments de caractère différencié: ouverture urbaine à l'avant, intimité d'une cour à l'arrière où un mur de soutènement entoure une plate-forme plantée d'arbres. Entre les deux se développent des passages étroits qui renforcent la perception des espaces de la place. Le



plan polygonal est centré par l'unique colonne. La désignation «marché couvert» ne cerne pas l'ensemble des fonctions du bâtiment. L'analogie aux halles ouvertes qui occupent le rez-de-chaussée des palais municipaux dans les villes du bassin méditerranéen serait tout aussi pertinente. Il en va de la tâche, au sens premier politique, de créer un espace de réunion pour la communauté urbaine qui n'a pu se cristalliser qu'au travers d'un long processus politique.

La halle fait partie de toute une série de projets édilitaires à Aarau que les responsables ont explicitement traitée comme des tâches urbaines et urbanistiques. Sa qualité n'est pas le fruit du hasard mais d'un engagement à long terme. Elle récompense la ville qui s'est adjoint les services d'un architecte municipal conscient de ses responsabilités.

Sur le plan urbanistique, elle réactive un chemin de traverse qui conduit en diagonal au cœur du dispositif de la ville médiévale et la relie directement à la gare ainsi qu'au centre commercial «Igelweid». La vieille-ville fut menacée à maintes reprises de se dégrader en appendice périphérique en raison de sa situation. Il semble bien que si elle est aujourd'hui à nouveau au centre d'Aarau, c'est principalement grâce au marché couvert.

■

Space for Public Life In the first instance, the "Markthalle" (covered market) in Aarau arouses enthusiasm owing to its constructive principle, in which each element assumes an essential role in the static structure of the timber building. The primary frame consists of a central column with four beams radiating outwards in a distorted cross supported at the ends. The roof is borne by angled, extremely delicate lamellae-like elements issuing from the long sides of the hall and resting against the frame. Each element is fitted into the construction at a different angle – made possible by CNC –, resulting in a

homogeneous ceiling in the non-orthogonal interior. The building is braced by ceiling-high slabs, which serve as wind guards, mounted in the interior of the hall.

The strange, historically derived form of the town square consists of various segments of different character: urban openness at the front, courtyard-like intimacy at the back where a retaining wall encloses a wooded platform. In between are narrow passageways that reinforce the impact of the square's spatial quality. The polygonal hall itself is centred by the single column.

The expression "covered market" does not adequately describe the building's purpose. An analogy to the open halls that occupy the ground floors of town halls in innumerable Mediterranean cities would be just as appropriate, for, by providing premises for the town's public assemblies, the Aarau "Markthalle" performs a public function in the original sense of the word. This became established only after a political process lasting several years.

The Markthalle is part of a series of building projects in Aarau which those responsible have tackled as explicitly urban and town-planning tasks. Its high quality is no mere coincidence but the result of years of commitment and a reward to the town for appointing a City Architect who takes his duties seriously.

In terms of town planning, it re-activates a hidden alleyway that leads diagonally into the heart of the medieval town and connects it for pedestrians with the railway station and the "Igelweid" shopping centre by the shortest route. And the fact that the Aarau Old Town, which has long since threatened to deteriorate into a peripheral appendage on account of its location, will now find itself once again in the town's centre, is in large measure due to the crucial contribution made by the Markthalle.